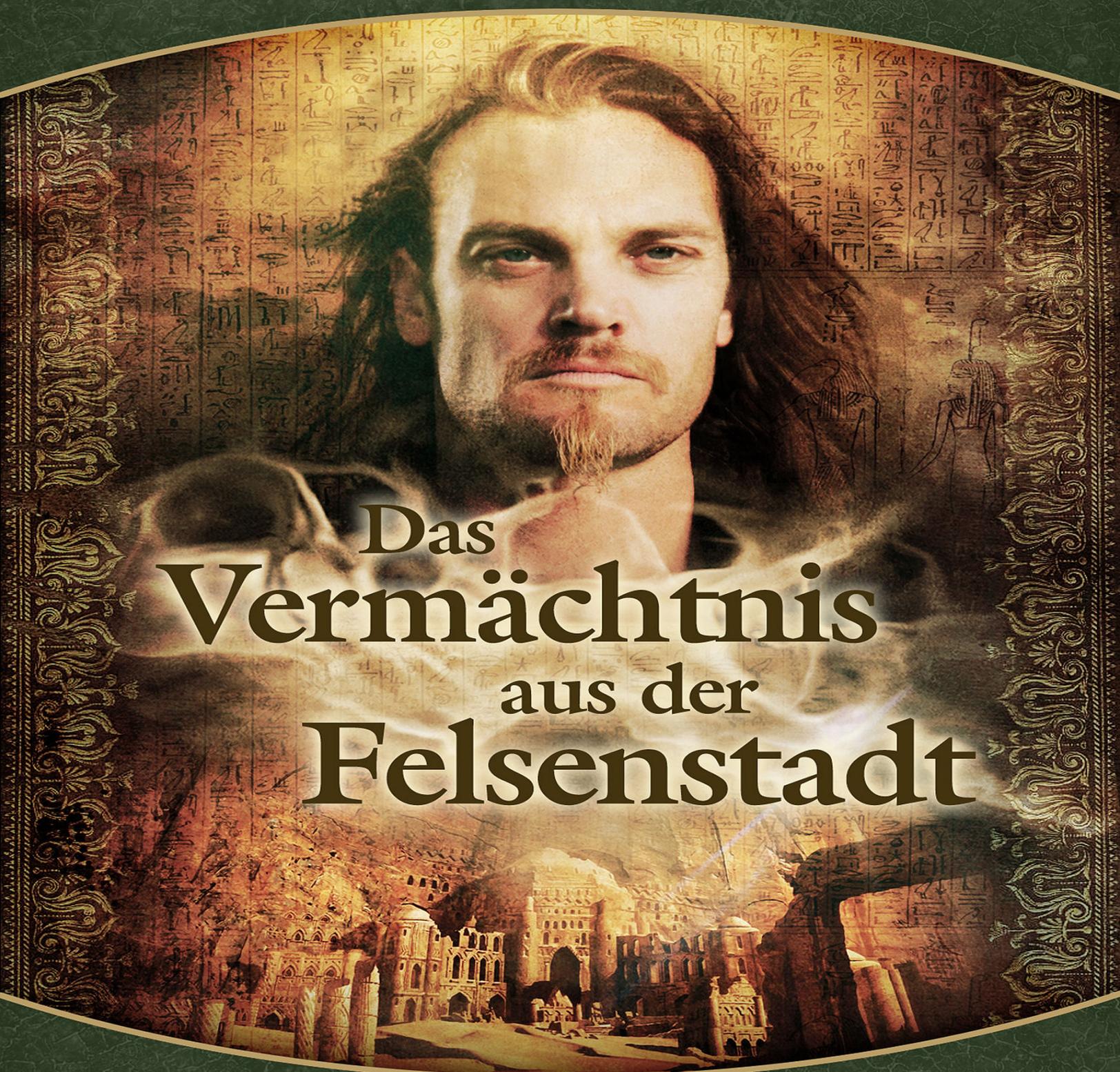


KARL MAYs
KARA BEN NEMSI

Neue Abenteuer



Das
Vermächtnis
aus der
Felsenstadt

ROMAN

BLITZ

Hymer Georgy
DAS VERMÄCHTNIS AUS DER FELSENSTADT



In dieser Reihe bisher erschienen

- 1801 **Die Rückkehr des Schut** von G. G. Grandt
- 1802 **Die Rache des Schut** von Hymer Georgy
- 1803 **Der Fluch des Schut** von Hymer Georgy
- 1804 **In der Gewalt des Schut** von Hymer Georgy
- 1805 **Das Geheimnis des Schut** von Hymer Georgy
- 1806 **Der Krieg des Schut** von Hymer Georgy & G. G. Grandt
- 1807 **Die Schatzräuber und die Felsenstadt** von R. S. Stone
- 1808 **Das Königsgrab in der Felsenstadt** von Hymer Georgy
- 1809 **Das Vermächtnis aus der Felsenstadt** von Hymer Georgy

Hymer Georgy

Das Vermächtnis aus der Felsenstadt

Eine Reiseerzählung nach den Charakteren
von Karl May

BLITZ

**Diese Reihe erscheint in der gedruckten Variante als limitierte und
exklusive Sammler-Edition!**

**Erhältlich nur beim BLITZ-Verlag, www.blitz-verlag.de, in einer
automatischen Belieferung ohne Versandkosten und einem Serien-
Subskriptionsrabatt bis zu einer Höhe von 23 %.**

© 2017 BLITZ-Verlag, Hurster Straße 2a, 51570 Windeck

Redaktion: Jörg Kaegelman

Titelbild: Mark Freier

Umschlaggestaltung: Mark Freier

Satz: Harald Gehlen

Alle Rechte vorbehalten

www.BLITZ-Verlag.de

ISBN 978-3-95719-119-9

Inhaltsverzeichnis

Personenregister:

Karte der Felsenstadt Petra, um 1873.

Prolog

Kapitel 1 - Die Feder ist mächtiger als das Schwert

Kapitel 2 - Heimat, so fern

Kapitel 3 - Dreieinhalb Jahre später

Kapitel 4 - Zurück in der Felsenstadt

Kapitel 5 - Das Geheimnis des Papyrus

Kapitel 6 - Doppeltes Spiel

Kapitel 7 - Verblendung

Kapitel 8 - Die Schwarzen Seelen von Jaffa

EPILOG

Fußnoten

BLITZ-Vorschau

Personenregister:

Kara Ben Nemsi

Hadschi Halef Omar

Omar Ben Sadek

Konstantin Rügli - Ein Schweizer Archäologe und Schatzsucher.

Helena Rügli - Konstantins Schwester.

Abukar el Sayed - Ein einheimischer Vormann des Ausgrabungskorps

Ruben van der Veen - Ein Mitarbeiter Rügdis aus Belgien

Nassar ad Taruk - Ein einheimischer Führer und treuer Begleiter von Helena Rügli.

Ibrahim Nassur - Eine zwielichtige Gestalt.

Malek el Barujd - Ebenfalls ein arger Verbrecher

Yussuf ad Sharek - Ein Medizingelehrter.

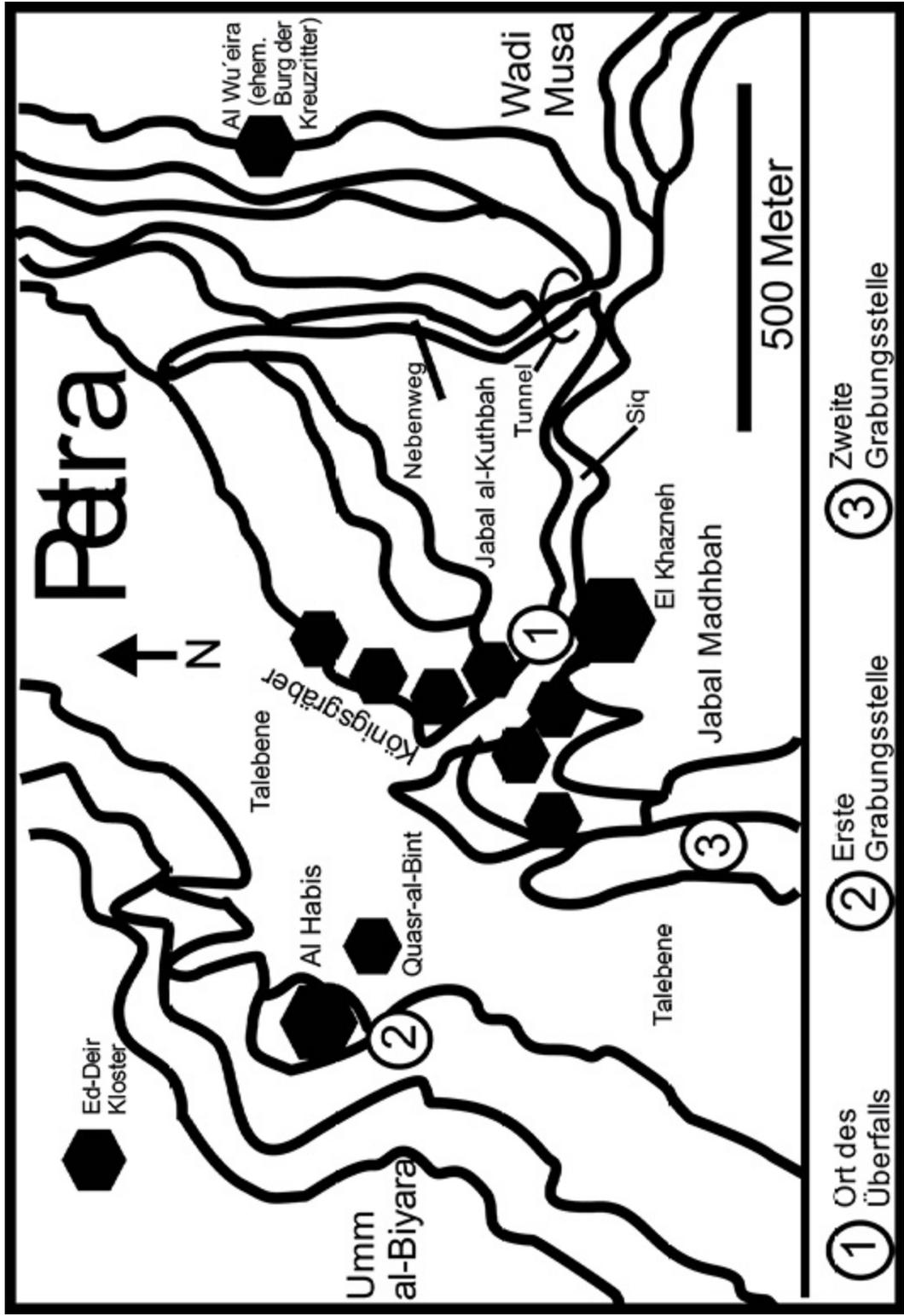
Yasmin - Die Frau von Yussuf.

Yüzbaşı Huda, Mülazim Marcelin, Tschausch Tian - Drei Offiziere der osmanischen Armee.

Sir David Lindsay

Handlungszeitraum der Geschichte: *Januar 1873 / August 1876*

Karte der Felsenstadt Petra, um 1873.



Entwurf der Karte: Hymer Georgy

Anmerkungen zur Karte:

Die Felsenstadt *Petra* ist real und heutzutage die touristische Hauptattraktion Jordaniens (*früher Teil des Vilâyet Hiyaz im syrischen Gebiets des Osmanischen Reiches*). In den 1920er und 1930er Jahren erfolgte eine ganze Reihe von Ausgrabungen, die auch weiterhin noch oder wieder fortgesetzt werden. Erneut im Frühjahr des Jahres 2016 etwa wurde durch Luftbilder dort auch der Standort eines bisher nur vermuteten Opferplatzes wiederentdeckt. *Petra* dürfte also noch viele Geheimnisse bergen, und das heutige *Petra* weist wesentlich mehr Fundstellen auf, als aus den Aufzeichnungen des Schweizer Orientreisenden *Burkhardts* oder anderer zu entnehmen ist. Die beschriebenen Orte in dieser Geschichte sind sämtlich real. Die Fundstelle eines Königsgrabes bei der Westflanke des *Jabal Madhbah* ist allerdings eine reine Erfindung des Autors. Alle historisch fundierten Hintergründe in Bezug auf *Nabatäer* und *Ägypter* sind recherchiert und nach bestem Wissen wiedergegeben, in Bezug auf die „Fundstelle“ jedoch den dramaturgischen Notwendigkeiten angepasst.

Hymer Georgy

Prolog

Auf der Suche nach dem Königsgrab in der Felsenstadt Petra, in dem sich ein sagenhafter Pharaonenschatz verbergen sollte, waren Hadschi Halef Omar, Omar Ben Sadek und ich, Kara Ben Nemsî, in eine Reihe gefährlicher Abenteuer verwickelt worden. Inzwischen stand fest, dass hinter dem dort vermuteten Schatz verschiedene Gruppen her waren: Malek el Barujd und Ibrahim Nassur mit ihren räuberischen Beduinen zum Beispiel, die wir zuletzt in einem heftigen Kampf zurückgedrängt hatten. Welche Rolle spielte Nassar ad Taruk wirklich, der mit einigen Glücksrittern wieder zu uns gestoßen war? Konnten wir Ruben Van der Veen, einem Freund und Mitarbeiter des Schweizer Schatzjägers Konstantin Rügli und dessen Schwester Helena, vertrauen? Und war Abukar el Sayed wirklich der Verbündete, für den ich ihn hielt?

Obwohl es mir gelang, in der kleinen Garnisonsstadt Karak Soldaten für den Schutz des bunt zusammengewürfelten Ausgrabungskorps zu erbitten, schienen mir auch Yüzbaşı Huda und Mülazim Marcelin keineswegs geheuer. Deren nicht ganz zwanzig Männer waren wieder abgerückt und hatten uns unserem Schicksal überlassen. Ruben Van der Veen war es nun auch gewesen, der den Zugang zum Grabmal jenes geheimnisvollen Pharaos an der Westflanke des Jabal Madhbah fand – ganz so, wie es in den sechzig Jahre alten Aufzeichnungen des Vorfahren Konstantin Rügli's, Anton, zu lesen stand.

Wir waren schlussendlich in das einem gewaltigen

Labyrinth ähnliche Felsengrab eingedrungen und unter vielfältigen Gefahren bis zur untersten Ebene vorgedrungen. Dort stießen wir auf die versteckte Grabkammer, von der Anton Rügls Aufzeichnungen ebenso erzählten wie früher einmal ein alter Einsiedler, der allerdings längst nicht mehr unter den Lebenden weilte. Den Weg zur Kammer hatte Ruben Van der Veen in seiner Ungeduld soeben freigesprengt. Voller Erwartung, was uns hinter den Steinen erwartete, die den Eingang zuvor verbargen, traten wir ein, während der Staub der Explosion noch abzog. Das Licht unserer Laternen und Fackeln erfüllte die gesamte Szenerie.

Der Raum, der sich hier anschloss, war in seinen Ursprüngen vollständig erhalten geblieben. Er besaß in etwa die Ausmaße von sechzig Metern im Quadrat bei einer Höhe von vielleicht vier Metern. Auch hier bestand alles ringsum aus massivem Fels, und die Wände verliefen alles andere als geradlinig. Sie waren schroff, scharfkantig und schillerten in rötlichen Tönen. Was wir allerdings ebenfalls in dem Raum erblickten, musste jedem Glücksritter das Herz aufgehen lassen. Es raubte uns allen den Atem!

*Dreifach ist der Schritt der Zeit.
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
Ewig still steht die Vergangenheit.*
Friedrich von Schiller (Sprüche des Konfuzius)

Kapitel 1 - Die Feder ist mächtiger als das Schwert

Felsenstadt Petra, im Grabbau des Thutmosis V., Januar 1873

Der Raum, in dem wir uns wiederfanden, schien seit rund dreitausend Jahren nicht mehr betreten worden zu sein. Jedenfalls erweckte es diesen Anschein. Alles darin wirkte auf eine seltsame Weise konserviert. Es gab weder Staubfäden noch Spinnweben. Die Fackeln und Laternen in den Händen der Männer warfen ihren flackernden Schein auf den umgebenden Fels, der hierdurch den Eindruck von Lebendigkeit erzeugte. *Bedrohlich, mystisch, faszinierend.*

Tatsächlich mochten wohl alle für den Zeitraum von nicht weniger als dem Fünftel einer Stunde so da gestanden und mit ungläubigen Blicken bei offenen Mündern alles ringsumher intensiv in sich aufgenommen haben.

„Das ist ja phantastisch!“, platzte Ruben van der Veen, der Belgier, als Erster heraus, nachdem er sich wieder gefasst hatte.

„Unglaublich!“, gab Konstantin Rügli von sich. Helena fasste ihren Bruder fassungslos fest am Arm, schüttelte nur leicht bei offenem Mund den Kopf und war im Übrigen so gut wie sprachlos. „Du hattest recht, Konstantin!“, stammelte sie vor sich hin. „Oh Gott, du hattest recht!“

„*Cáifù! Wúliàng de cáifù!*“ - „Reichtum! Unermesslicher Reichtum!“, rief der Chinese begeistert, dessen Name *Shān de érzi* übersetzt ungefähr so viel bedeutete wie *Sohn des Berges*, was ich im Laufe des letzten Tages erst herausgefunden hatte. Vergessen schien seine Trauer um

den Angehörigen, den er in der Auseinandersetzung mit Maleks Beduinen verloren hatte.

„*Alkunz! Hadha hu alkunz*“ - „Der Schatz! Das ist der Schatz!“, kam es von Abukar El Sayed nicht minder-enthusiastisch.

Die meisten der ansonsten anwesenden Männer murmelten kaum verständliche, aber ausnahmslos begeisterte Worte. Auch mir verschlug es doch etwas die Sprache, denn das, was wir zu sehen bekamen, war in der Tat Großartiges. Ich begriff aber wohl als einer der Wenigsten bereits in diesem Augenblicke, was der Fund bedeuten mochte. Denn plötzlicher Reichtum hat noch niemals unbedingt zu Gutem geführt.

Der Raum, oder besser gesagt die kleine Halle, beherbergte in der Mitte einen großen Steinquader, der mit einer Platte abgedeckt war. Jener war von ähnlicher Gestalt wie derjenige, den wir auf der ersten Etage vorgefunden hatten. Allerdings gab es an diesem Quader eine wesentlich höhere Anzahl an feinen Verzierungen, an bildhaften Zeichen und Symbolen. Ringsumher auf Schemeln oder in Vertiefungen, die in die Wände gehauen waren, sowie auf der den Quader abdeckenden Platte, verteilten sich in einigermaßen ordentlicher Weise zahllose Kelche verschiedenster Größe aus Gold und Silber, und das derart, als habe sie erst gestern jemand dort abgestellt. Gefüllt waren sie bis an den Rand oder zum Teil auch gehäuft mit verschiedensten Edelsteinen, deren Feuer im Lichterschein erstrahlte. Dazwischen gab es nicht weniger wertvolle Gehänge und Ketten mit schweren Plaketten und Talismanen, sorgsam drapiert, als könne in jedem Augenblicke der Besitzer seinem Grabe leibhaftig entsteigen und seinen Anspruch geltend machen.

Es blitzte, es reflektierte, und wir waren alle gleichsam

sofort in diesen eigentümlichen Bann gezogen worden. Ich selbst wurde erst so richtig wieder aus meiner eigenen Faszination gerissen, als einige der Glücksritter, die Nassar ad Taruk aus En Gedi mitgebracht hatte, heftig an den Geschwistern Rügli, van der Veen und mir vorbeidrängten. Sie stürzten sich förmlich auf all die Gegenstände. Das hier überstieg offenbar ihre kühnsten Erwartungen. In einer Mischung aus Habgier und Ungeduld wollten sie so schnell so viel wie möglich davon an sich raffen. Es mutete schließlich an wie auf einem Basar zur Hauptgeschäftszeit. Alles sprach durcheinander, hier und dort gab es gar ein kurzes Handgemenge um die womöglich wertvollsten Stücke. Einige der Kelche wurden dabei umgeworfen und ergossen ihren Inhalt über den Boden, aber es scherte niemanden; es stand ja noch genügend griffbereit umher.

„Nur die Ruhe!“, hörte ich Abukar El Sayed lauthals bestimmen. „Es bekommt ein jeder denselben Anteil davon!“ Er musste sich mehrfach wiederholen und ein paar Streithähne mit Gewalt voneinander trennen, bis er sich den üblichen Respekt verschafft hatte.

Ich griff nicht ein; mir war die Rängelei zuwider. Allerdings bemerkte ich durchaus, dass auch Halef, der unweit neben mir stand, einen gewissen gierigen Blick bekam, als er des Reichtums gewahr wurde, der sich hier offenbarte. Er sah kurz zu mir herüber und wollte etwas sagen, doch ich schüttelte leicht den Kopf. Mein Freund verstand mich auch ohne Worte, aber ich merkte, dass er innerlich hin- und hergerissen davon war, sich ebenfalls einiger wertvoller Steine zu bemächtigen, die als Grabbeigabe hier zurückgelassen worden waren. Er konnte sich nur mühsam im Zaume halten, und ich konnte es verstehen. Das, was hier an Kostbarkeiten offen herumlag, reichte aus, das Volk der Haddediin jahrzehntelang

zufriedenstellend zu ernähren. Er musste nur die Hand danach ausstrecken.

„Ich gehe nach oben, Sihdi!“, sagte Halef zu mir. „Vielleicht kann ich Omar bei der Wache ablösen.“ Es schien mir ersichtlich, dass er sich hier unten nicht mehr länger selbst in Versuchung führen lassen wollte und daher das Weite suchte. Ich ließ ihn ziehen.

Derweil spitzte sich die Situation zu. „Wieso Anteil?“, kam es aus dem Munde des Belgiers. Van der Veen schien äußerst empört, ließ die sich da noch balgenden Abenteurer aber gewähren und überließ Abukar die Wiederherstellung der Ordnung. „Wir haben euch nie einen Anteil versprochen. Und den Leuten, die Nassar ad Taruk mitgebracht hat, erst recht nicht!“

„Du solltest den Männern lieber ihren Anteil lassen, Ruben. Kara Ben Nemsis hat mich schon gewarnt, dass es so weit kommen würde“, meinte jedoch Konstantin Rügli mit überzeugter Stimme.

„Aber sie wurden doch bezahlt. Der Vertrag sieht keinerlei Beteiligung vor!“, murrte der Belgier weiter. „Mit Taruk und seinen Leuten haben wir nicht mal einen. Es war auch nicht abgesprochen, dass du weitere Männer mitbringst!“, fluchte van der Veen.

„Lass sie gewähren!“, forderte Rügli jedoch unbeirrt erneut. „Du weißt, dass wir nicht deshalb hergekommen sind!“, fügte er dann geheimnisvoll hinzu. „Zumindest nicht *nur* deshalb!“

*

„Können wir es öffnen?“, fragte Konstantin Rügli, nachdem sich die entstandene Aufregung gelegt hatte. Er leckte sich aufgeregt mit der Zungenspitze unterhalb seines schmalen

Bärtchens quer über die Oberlippe.

Die meisten Männer waren inzwischen damit beschäftigt, den vorgefundenen Schatz halbwegs gesittet unter Abukars misstrauischer Aufsicht hinaufzubringen, in die Räume der obersten Etage. Dies, um ihn von dort aus später bequemer auf einen vorhandenen Wagen und Pferde zu verladen und abzutransportieren. Das würde sicher weitere Probleme aufwerfen, denn alle Wagen gehörten ja Rügli, sie waren sein Eigentum. Zudem warteten mit ziemlicher Sicherheit Malek el Barujds räuberische Beduinen nur darauf, dass wir das leicht zu verteidigende Felsplateau an der Westflanke des Jabal Madhbah verließen. Jedoch war dies nicht der Zeitpunkt, darüber genauer nachzudenken. Die Situation hier vor Ort war immer noch angespannt genug.

Rügli selbst und dessen Schwester beteiligten sich nicht an der Bergung. Nur zwei weitere Männer aus seinem Team außer van der Veen, die er aus Europa mitgebracht hatte, taten es ihm gleich, und harrten aus. Ich wusste, dass es sich bei diesen um einen Franzosen namens Esthète und um einen Italiener, der auf *Dottore Giorgio* hörte, handelte. Beides waren gefühlsmäßig eher wissenschaftliche Archäologen als Schatzsucher. Im Verlauf der Reise waren sie nicht besonders auffällig gewesen. Speziell bei den kämpferischen Auseinandersetzungen hielten sie sich sehr zurück, wodurch sie unverletzt blieben. Man konnte das *Feigheit* nennen oder aber auch Wissen um die eigene physische Unterlegenheit in einem Faustkampf. Der rundgesichtige Franzose trug eine Baskenmütze unter leicht lockig darunter hervordringendem Goldhaar. Er war nicht sonderlich groß gewachsen. Der Italiener mit einem langen Gesicht und spitzem Kinn benutzte keine Kopfbedeckung, sondern hielt sein strähniges langes Haupthaar zu einem groben Zopf im

Nacken zusammengebunden. Seine Statur war länger und breiter, aber nicht muskulös, sondern eher vom guten Essen gebildet, was ihn nicht wirklich dick machte.

„Was öffnen?“, fragte ich, das Treiben, bei dem Abukar weiterhin für eine gewisse Ruhe sorgte, nun etwas gelassener verfolgend.

„Das Grab. Das Grab natürlich!“, rief Rügli aufgeregt.

„Ihr wollt es öffnen?“

„*Natürlich* will ich es öffnen. *Deswegen* bin ich hergekommen. *Deswegen* sind *wir* hergekommen.“ Er bezog sich in erster Linie auf seine Schwester. „Die Frage ist nur, ob wir es so einfach tun können.“

„Aber, der Schatz!“, mischte sich van der Veen allerdings erneut ein und deutete auf all das, was gegenwärtig noch in den Nischen verteilt war. In der anderen Hand hielt er einen Kelch, der bis zum Rand mit Rubinen gefüllt war, allein schon ein Vermögen wert! Zwei oder drei Steine purzelten daraus hinab auf den Boden, als er ihn etwas schräg in der Luft hielt. Er beachtete es nicht, niemand beachtete es. Andernorts hätten sich sofort gierige Leiber darauf gestürzt, doch hier gab es Rubine und Smaragde im Überfluss.

„Der Schatz? Du meinst, es sei *mir* tatsächlich um all das Gold, das Silber und die Edelsteine hier gegangen? So wie all den anderen?“

„Nicht?“, fragte van der Veen. Die Gier stand in seinen Augen.

„Nein!“, sagte Rügli bestimmt. Freilich, auch er war fasziniert gewesen vom Anblick all des Reichtums, der hier verborgen war. Doch nun hatte er seine Sicherheit wiedergewonnen. Seine Schwester sah ihn unverwandt an. „Das hier“, fuhr er fort und machte mir der Hand eine umfassende Geste, „ist lediglich ein Almosen im Vergleich

mit dem, was hier wirklich zu finden ist.“

„Worum geht es Euch denn dann, Herr Rügli?“, fragte ich misstrauisch. Irgendetwas gefiel mir nicht. Ganz und gar nicht!

„Mir geht es um den Sarkophag.“ Der Schweizer deutete mit einer Hand auf den Quader in der Mitte, dessen Platte nun bereits von den vormals darauf abgestellten Gegenständen befreit war. „Mir ging es *von Anfang an* um den Sarkophag. Aber das habe ich natürlich niemandem gesagt.“

„Was glaubt Ihr darin zu finden, außer den sterblichen Überresten von Thutmosis dem Fünften?“, fragte ich.

Er dachte einen längeren Moment nach, bevor er antwortete, und währenddessen immer weitere Teile des vorgefundenen Schatzes hinaustransportiert wurden.

„Die Schriften von *Siatum!*“, sagte er dann bedächtig.

„Die Schriften von *wem?*“

„*Siatum*. Der Wesir von Thutmosis dem Fünften. Einer seiner Wesire zumindest. Der Oberwesir möglicherweise. Dessen Grab war es, das wir auf der oberen Etage gefunden haben.“

„Ich war dabei. Es war leer. Und Euch sagte der Name etwas?“

„Anton Rügli, mein Vorfahr, hat ihn ebenfalls in seinen Aufzeichnungen erwähnt.“

„Das würde bedeuten, dass Euer Vorfahr hier gewesen ist. Hier! Nicht nur in Petra. Sondern hier auf diesem Felsplateau und in genau diesem Grab. Mit oder ohne Burkhardt. Oben, bei Siatums Sarkophag.“

„Das ist den Aufzeichnungen nach durchaus anzunehmen.“

„Und was hat es mit diesen Schriften auf sich, von denen Ihr sprecht?“

„Anton Rügli hat seinerzeit eine dieser Schriften gefunden. Eine Papyrusrolle, einen verwitterten Teil einer Papyrusrolle, um genau zu sein. Die Grabräuber, die lange zuvor Siatums Grab geplündert hatten, müssen das wohl zurückgelassen haben. Vielleicht hatten sie es ja sehr eilig.“

„Und Anton Rügli hat jenen Rollenschnipsel an sich genommen, ohne seinem *guten Freund* Burkhardt etwas davon zu sagen.“

„Kann sein. Vielleicht tat er es auch in dessen Einverständnis. Wir werden es möglicherweise nie erfahren. Beide sind seit Ewigkeiten tot, und in den Veröffentlichungen Burkhardts war darüber nichts zu finden.“1

„Und was stand darauf zu lesen? Auf jenem Papyrus, meine ich.“

„Das weiss ich auch nicht!“, sagte der Schweizer und zuckte mit den Schultern. Aber irgendwie konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass er in Wahrheit eine ganze Menge mehr wissen musste. Der Pharaonenschatz war nur ein Köder gewesen. Ein Köder, um die Expedition zu finanzieren, da war ich nun ziemlich sicher. Hinter was war Rügli her? Ich blickte ihn an, ließ aber die diesbezügliche Frage unausgesprochen. „Öffnen wir es!“, meinte er erneut, ohne weiter auf meine Frage einzugehen. Dann trat er einen Schritt vor, um selbst mit Hand anzulegen. Esthète, Dottore Giorgio und auch van der Veen gesellten sich zu ihm, doch waren noch zwei weitere Männer vonnöten, die schwere Steinplatte, die den Quader bedeckte, zu bewegen.

Ich selbst hielt mich zurück. Mein Bedürfnis, mich an der Entweihung der letzten Ruhestätte eines ägyptischen Pharaos direkt zu beteiligen, hielt sich in Grenzen. Mein